

Ueber die neuesten Bestrebungen und Errungenschaften auf dem Gebiete der chemischen Fütterungslehre (Schluss)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **20 (1870)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V o l k s b l a t t .

(Bündn. Monatsblatt).

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Volkskunde.

(XX. Jahrgang.)

Nr. 9.

Chur, 15. Mai.

1870.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Fr. 2. —; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: F. Gengel.

Inhaltsverzeichnis: 1) Ueber die neuesten Bestrebungen und Errungenschaften auf dem Gebiete der chemischen Fütterungslehre. Von Dr. Simler. (Schluß). 2) Volkserziehung Rede des Hrn. Prof. Beyring am Bezirksgesangfest in Maienfeld. 3) Das Bundesfest von 1871. III. 3) Nachklang vom Sängerkunstfest in Flims. Gedicht von Nina Camenisch. 4) Vermischtes.

Ueber die neuesten Bestrebungen und Errungenschaften auf dem Gebiete der chemischen Fütterungslehre.

Von Dr. Simler.

(Vortrag in der naturforschenden Gesellschaft Graubündens.)

(Schluß.)

Man hat sich nun bestrebt das Minimum von Nährstoffen zu ermitteln, welches hinreicht zur Erzeugung der innern Arbeit und der nothwendigen Körperwärme. In den landwirthschaftlichen Lehrbüchern wurde dasselbe für erwachsene Thiere auf zirka $\frac{1}{60}$ des Körpergewichtes Heuwerth taxirt und das **E r h a l t u n g s f u t t e r** genannt. Gegenwärtig drückt man sich so aus:

Für je 100 Pfund erwachsenen Thierkörper (wobei nur Rindvieh gemeint ist) sind nöthig 0,15 Pfd. verdauliche Eiweißstoffe und 0,75 Pfd. verdauliche Kohlenhydrate (unter Kohlenhydraten versteht man in der Chemie Holzfasern, Stärkemehl, Zucker, Gummi und ähnliche Stoffe). Man sieht das Verhältniß der Eiweißstoffe zu den Kohlenhydraten ist 1:5. Es ist das nicht ohne Bedeutung, weil andere Mischungen sich auf die Dauer nicht so günstig erweisen.

Eine 900pfündige Kuh bedürfte also $9 \times 0,15 = 1,35$ Pfd. Eiweiß und $9 \times 0,75 = 6,75$ Pfd. Kohlenhydrate. Nun hat man aber in der Praxis diese Substanzen nicht rein zur Verfügung; wenn man aber, gestützt auf chemische Untersuchungen, weiß, daß z. B. in 100 Pfund eines gewissen Heues sich 7 Pfund verdauliche Eiweißstoffe und 35 Pfund verdauliche Kohlenhydrate vorfinden, so erfährt man durch Dreisatzrechnung ganz leicht die Menge des zu verabreichenden Heues.

$$7 : 1,35 = 100 : X = 19,3 \text{ Pfund.}$$

Die Erhaltungsration Heu würde also 19,3 Pfund per Tag betragen. Ein Zentner würde somit für 5,2 Tagesrationen ausreichen. Die hohe Wichtigkeit dieser Berechnung ist gewiß jedem klar, der in Zeiten des Fut-

termangels seinen Viehstand gern überwintern möchte, um nicht einen Theil zu Spottpreisen verkaufen und im Frühling wieder theuer ankaufen zu müssen.

Jeder Nahrungsüberschuß über die Erhaltungsration hinaus käme nun der Arbeitsproduktion oder, bei Ruhe, dem Fleisch- und Fettanatz zu gut. Es ist sogar möglich das Arbeitsquantum aus dem Produktionszuschuß zu berechnen, weil die Nahrung im Körper verbrennt und die erzeugte Wärme sich — ohne Zweifel durch die Zwischenstufe der Nerven-elektrizität — in mechanische (Muskel-) Kraft umwandelt. Die Zulage von je 1 Pfund Kohlenhydrat würde dann 5 Stunden Pferdekraftarbeit entsprechen.*)

Wie weit kann man diese Zulage steigern? Ein ausgezeichneter Forscher auf diesem Gebiete, Henneberg, ist der Meinung, die Grenze werde erreicht, wenn man pro 100 Pfund Thierkörper $\frac{1}{4}$ Pfund Eiweiß und $\frac{5}{4}$ Pfund Kohlenhydrate zulege. Für obige 900pfündige Kuh betrüge also der Maximalproduktionszuschuß $2\frac{1}{4}$ Pfund Eiweiß und $11\frac{1}{4}$ Pfund Kohlenhydrate.

Die Kohlenhydrate ersetzt man beim Produktionszuschuß mit Vortheil partiell durch Fett, wobei zu merken, daß jedes Pfund Fett 2,7 Pfund Kohlenhydrat an Nähreffekt aufwiegt. In der Praxis macht sich die Fettgabe durch Zumischung von Delfuchen, Maischrot, Kleie u. dergl., wobei übrigens nicht zu vergessen, daß auch das natürliche Heu bereits schon einige Prozente Fett enthält. Auch der Weingeist bei gegohrenen Futterbrühen hat ähnliche Wirkung.**)

Handelt es sich statt um Arbeit um Aufspeicherung von Fleisch und Fett, d. h. um Mastung, so hat man hauptsächlich für Ruhe des Thieres zu sorgen. Der ganze Nahrungsverbrauch für Arbeit beschränkt

*) Weil ein Pfd. Kohlenhydrat beim Verbrennen 3160 Wärmeeinheiten erzeugen und 1 W. E. mit 424 Meter-Deilogramm Arbeit oder 5,653 Pferdekraften pro Sekunde gleichwerthig ist. In der Praxis wird man von diesem theoretischen Arbeitswerth noch einen gewissen Bruchtheil abrechnen müssen, weil durch die gesteigerte Transpiration noch ein guter Theil Wärme gebunden wird.

***) Der Nähreffekt des Alkohols beträgt mehr als das doppelte desjenigen der gewöhnlichen Kohlenhydrate, er erreicht fast die Höhe des Effektes von reinem Fett. Hieraus erklären sich einige Thatsachen des täglichen Lebens. Der unbestimmte Arbeiter greift bekanntlich bei Kälte und strenger Arbeit gern zu dem billigen Schnaps, indem er behauptet, daß keine andere Nahrung in so einfacher und billiger Weise das Gleiche leiste. Ebenso kommen Bergsteiger und Gemsgänger für mehrere Tage mit Schnaps und Speck ganz gut aus, was ihnen um so lieber ist, als sie damit den Ballast einer voluminösen Verproviantirung entbehren können. Das Eiweiß legen sie dann vom eigenen Körper zu. Die neueren wissenschaftlichen Einsichten müssen diese Thatsachen anerkennen, denn wenn die Arbeitskraft aus der Verbrennungswärme der Nahrungsmittel entsteht, so werden eben Fett und Alkohol die zu diesem Zwecke günstigsten Stoffe sein. Fatal ist nur die berausende Nebenwirkung des Alkohols, wenn er in größerem Maße, als er gerade verbrannt werden kann, genossen wird. Dem Müßiggänger heißer Klimate wird daher der Schnaps zum Gift, während er dem rüstigen Arbeiter in kalter Jahreszeit ein vorzügliches Kraftmittel ist. Daß man aber auf die Dauer nicht bloß vom Fett und Schnaps leben kann, ist klar; denn der Körper verbraucht alltäglich Eiweißstoffe, die wieder ersetzt werden müssen, wenn kein gefährliches Abmagern an Fleisch stattfinden soll.

sich dann einzig auf die innere, unumgänglich nothwendige Arbeit, und der Produktionszuschuß speichert sich auf als Fleisch und Fett.

Nach neuesten Untersuchungen von Voit in München ist es fast gewiß, daß alles Fett im Thierkörper, so weit es nicht aus schon fertigem Fett der Nahrung entsteht, nur aus Eiweißstoffen entstehen kann und nicht aus Kohlenhydraten, wie Liebig behauptete und man bis dahin allgemein annahm.

Fleisch kann selbstverständlich nur aus Eiweißstoffen entstehen, weil es nichts anderes als Eiweißstoff ist. Hieraus geht nun hervor, daß wenn wir ein Viehstück hauptsächlich am Fleische aufmästen wollen, wir der Nahrung besonders viel fetthaltige Substanzen zulegen müssen, damit das Eiweiß unzersezt sich ablagere, d. h. Fleisch statt Fett bilden könne. Ist es eher auf Fettmast abgesehen, so wird man besser die Eiweißmenge steigern und die Fettgabe etwas kürzen. Natürlich wird bei jeder Mastung immer Fleisch und Fett zugleich aus dem Produktionszuschuß sich ablagern.

Auch für den praktischen Bienezüchter ergeben sich wichtige Folgerungen aus der neuen Fettbildungstheorie. Das Wachs ist ein fettartiger Stoff und wird aus einer Art von Fettdrüsen zwischen den Bauchringen der Bienen herausgeschwitzt. Man hat lange geglaubt, dieses Wachs könne sich aus dem Zucker bilden und fütterte darum die Bienen zur Zeit, wo sie nicht selbst Honig sammeln können, mit Honig. Seit man aber erkannt hat, daß der Blütenstaub, den sie als Höschen heimtragen, einen Haupttheil ihrer Nahrung bildet und derselbe reich ist an Eiweißstoffen, kam man auf den Gedanken künstlicher Futtermischungen für die Bienen. Nach Fischer in Baduz erhält man ein sehr wachsergiebiges Bienenfutter aus 1 Theil gekochtem und zerhacktem Hühnerrei und 2 Theilen Zuckersyrup. 42,000 Bienen würden bei diesem Futter täglich 1 Pfund Wachs produziren. Unterläßt man bei andauernd schlechtem Wetter die Zugabe von Eiweiß zum Honigfutter, so zehren die Bienen ab (d. h. sie leben von der Substanz ihres Körpers) und ihre Brut, und sie selbst am Ende, gehen zu Grunde (Faulbrut ist somit lediglich eine Ernährungsfrankheit.)

Will man endlich drittens den Produktionszuschuß hauptsächlich zu Milch verwerthen, einem flüssigen Gemenge von Butterfett, Milchsucker und Käsestoffen nebst Wasser, so muß bemerkt werden, daß der Landwirth in dieser Beziehung in erster Linie auf eine gute, für Milchfähigkeit bekannte Kuhrace zu sehen hat. Die Individualität des Thieres, gewissermaßen der spezifische Mechanismus seiner Maschinerie, hat hier auf das Produkt einen beträchtlicheren Einfluß als die Qualität der Nahrung. Es gibt nun einmal gute und schlechte Milchnerinnen unter ganz gleichen Ernährungsverhältnissen, gerade so wie es geschickte Handwerker und Pfücher gibt. Warum nun bei gleichen Fütterungskosten nicht Kühe einstellen, die einen weit größeren Milchwerth produziren? Daß dann bei einer guten Milchkuh, die reichlichere und bessere Nahrung auch reichlichere und etwas fettere Milch geben wird, wird Niemanden verwundern. Die Milch ist die ganz normal zerfallende Milchdrüsensubstanz, sie beruht auf einer Art Eiterbildung, wenn man so will, ohne Krankheitsprozeß; darum schwillt auch die Milchdrüsenmassen zu Zeiten, wie bei einer

Entzündung an andern Körperstellen, und nimmt ebenso wieder ab. Das säugende Junge, der Pflanzenfresser, ist daher seiner Nahrung gemäß ein Fleischfresser, womit auch die Zusammensetzung seines Harnes, die ganz anders ist als später, wo sich das Thier von Gras und Heu nährt, übereinstimmt.

Fassen wir nochmals die neueren Errungenschaften auf dem Gebiete der chemischen Fütterungslehre kurz zusammen, so können wir sagen:

- 1) Jede Art Produktion setzt ein Erhaltungsfutter für innere Arbeit voraus.
- 2) Der Produktionszuschuß für mechanische Arbeit kann am ehesten reich an Kohlenhydraten sein. Jedes Pfund Kohlenhydrat erzeugt zirka 1333000 Meterkilogramm mechanische Arbeit (Zugkraft zc.) und jedes Pfund Fett 2,7mal so viel.
- 3) Der Produktionszuschuß für Mastung muß relativ reich sein an Eiweißstoffen und Fett, relativ arm an Kohlenhydraten. Dieser Satz gilt auch für die künstliche Bienenfütterung.
- 4) Für die Milchproduktion ist zunächst die Raze entscheidend.

Volkserziehung.

(Rede des Hrn. Prof. Beyring am Bezirksgefängnisfest in Maienfeld.)

Nicht kann ich zu euch, Festgenossen, so reden wie diejenigen, welche vor mir zu euch gesprochen, ich bin kein Sohn aus dem Volke in diesen Bergen. Ich bin ein Sohn desjenigen Volkes, dessen großer Dichter euch seinen Theil gegeben, und dessen großer Geist noch fortlebt und wirkt in dem heutigen Geschlecht. Es sind namentlich seine Jünger, welche die verrottenen Zustände ihrer Heimath fliehend, in den Ländern der Freiheit, in Amerika und der Schweiz, eine neue Heimath gefunden. Ich will nicht zu euch reden im Hinblick auf mein Vaterland, dann könnten meine Worte nur der Ausdruck elegischer Empfindung sein, ich will vielmehr reden von der Sphäre aus, die mir hier bei euch angewiesen ist.

„Frühling ist gekommen! Hört ihr ihn stürmen?“ so erklang eben das Lied ein's Vereins an euer Ohr. Aus allen Poren der Erde dringt neues Leben; die Wiesen kleiden sich in frisches Grün; bald glänzen grüne Matten von den Bergen und treibt der Aelpler froh seine Heerde zu Thal. — Auch der Mensch nimmt wieder Theil an dem Erwachen der Natur; denn auch er ist ein Stück Natur; auch in ihm schlagen die Lebenspulse wieder höher. Doch er ragt über die Natur hinaus. Die Natur mit ihren Erscheinungen ist das Produkt einer blind wirkenden Ursache; Alles in ihr ist gebannt in den Kreislauf eherner Gesetze, die ewig dieselben Erscheinungen hervorzurufen scheinen. Der Mensch gehört dem Reich des Geistes, der Freiheit, der unendlichen Lebensentfaltung an ihm ist eine lange Bahn der Entwicklung vorgezeichnet, deren Ende nicht abzusehen ist. Der Mensch soll sich die Erde dienstbar machen, sie zu einem großen wohnlichen Hause umzugestalten suchen, soll suchen, daß, wie das ganze Universum geistig durchwirkt ihm entgegenstrahlt, auch sein Leben ein geistig getragenes sei, ein Spiegelbild des großartigen Organismus um ihn. Und wie un-